

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 35

Artikel: Fürs Jahr 1787 und 1788
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 29ten Augstmon. 1782.

Nro. 35.

Alles, was auf die Erziehung Bezug hat, ist mir wichtig; und wie ich hoffe, auch meinen Lesern, die Kinder haben. Die Hagestolze oder wilden Ehestandsmänner mögen es immer umschlagen, oder wenn sie lieber wollen, darüber lachen. Vielleicht würd' es sie auch zur Theilnahme reizen, wäre es eben so leicht Kinder zu erziehen, als selbe in die Welt zu setzen.

Da man künftige Woche der studierenden Jugend die Prämien austheilt, so liefere ich hier zwey Aufsätze, die sich auf diesen Zeitumstand beziehen. Sie sind in den Jahren 1787 und 88 vor der Austheilung der Prämien in den deutschen Schulen als Prologen abgelesen worden. Sie haben den würdigen Hrn Kaplan A** zum Verfasser. Einer meiner Freunde hat sie mir mitgetheilt. Ich darf mir versprechen, meine Leser werden mit mir finden, daß sie ihrem Verfasser keine Unehre machen. In dieser Rücksicht lifere ich sie dem Publikum ohne vorher den Hrn Verfasser um die Erlaubniß gebeten zu haben, weil ich befürchtete, seine Bescheidenheit möchte mir meine Bitte nicht gewähren.

Mit Freude ergreife ich zugleich die Gelegenheit, dies sem Hochw. Hrn so wie den Hochw. Herrn Kaplānen G** und P** im Namen der Eltern, die Kinder in den kleinen Schulen haben, für ihre Mühe den wärmsten Dank abzustatten. Sie sind so gütig alle Jahre wenigst 14 Tage den Gramens der Jugend zu schenken. Wer nicht weiß, welche Geduld, welche Güte, welche

Sanftmuth, welche Herablassung zu den Kleinen solch eine Arbeit fodert, der kann freylich den Werth dieser Mühevaltung nicht ermessen. Allein verehrungswürdige Herren! das ist ein Verdienst mehr für Euch und das sicherste Merkmal Eurer edeln, achtvaterländischen Denkensart, besonders da weder verhältnismäßige Belohnung, noch Ehre ic. Euch zu so einer Arbeit bewegen kann, sondern einzig die Begierde dem Vaterland in seiner Jugend zu dienen. Dieser Gedanke allein muß Euch auch zum Beweggrunde dienen, das grobe, dumme Betragen jener Eltern nicht zu achten, die Euch für die Mühe, so ihr ihren Kindern schenkt, mit den unverschämtesten Nachreden vergelten, wenn ihre Quackelschen, deren Unleid sie durchs ganze Jahr unterhalten, nun am Ende des Schuljahrs ihrer eigenliebigen Hoffnung nicht entsprechen. Freylich sind derley Begegnungen für rechtschafne Männer, welche mit Fleiß darauf antragen die genaueste Unparthenlichkeit zu beobachten, verdrüßlicher als die Arbeit selbst. Allein rechtschaffne Eltern, die Gott Lob! bei weitem die grösste Anzahl unsrer Stadt ausmachen, lassen Euch Gerechtigkeit widerfahren. Sie wissen Eure Mühe zu schätzen und danken Euch sicher mit dem wärmsten Herzen dasaer. Die meisten sind gewiß meiner Meynung, daß Ihr innerst 14 Tagen mehr für das Vaterland thut, als in vielen Jahren alle jene egoistischen Faulenzer, die auf Polstern ruhn, und Sold beziehen, um nichts zu thun.

Hier folgen die Prologen.

Fürs Jahr 1787.

Die Tugend ist ihr eigner Lohn, aber nur für große, erhabne und hiemit seltene Seelen, derer Empfindungen fein genug sind, die sanften Reizungen einer so geistigen Belohnung zu fühlen.

Der grösste Haufen, selbst reifer Menschen, will durch Belohnungen, die unter die Sinne fallen, auf den Weg der Tugend und des Verdienstes hingelockt werden.

Nehmet diese Belohnungen hinweg, und seyd gegen die guten Handlungen gleichgültig, und bald wird Tugend, Verdienst, und Wissenschaft erschlaffen, und fallen. An ihre Stellen werden Unwissenheit, Privatinteresse, und grobe Sinnlichkeit hintreten, das Vaterland wird trauern.

Wenn sogar große Leute, die über den Schlag gemeiner Seelen sich hinweg zu seyn glauben, zum Dienste ihres Vaterlandes durch Belohnungen müssen angefeuert werden, wenn der Glanz von Ordensbändern und Kreuzen sogar den Helden auf das Feld der Ehre hinlocken muß, kann man wohl verlangen, daß das Kind, der Knabe, der Jungling und das Mädchen, deren Alter und Lebhaftigkeit sie nur nach den Ergötzungen hintriebt, ohne Belohnungen den dünnen Weg abstrackter Kenntnisse betreten werde?

Doch Dank der Grobmuth und weisen Frengiebigkeit unsrer erlauchten Obrigkeit, die mit ihrer angestammten und Volkesbeherrschern wesentlichen Klugheit eben so wohl das Verdienst der Erwachsenen zu belohnen, als die Tugend, diese Pfanzschule des Staates durch verhältnismäßige Belohnungen zum Dienste des Vaterlandes anzufeuern weiß. Innerliche Glückseligkeit und Ruhm von aussen müssen das Loos eines Staates seyn, von dem es zweifelhaft ist, ob sich der Landesfürst mehr bemühet, die Tugend und das Verdienst zu krönen, oder ob sich die Untergebenen mehr bestreben Tugend und Verdienst zu erlangen.

Auch dieses Jahr hat auffallende Proben vorzuweisen, daß Lehrer, Lehrerinn, und Lehrlinge in die Wette gestritten, den Beyfall ihrer weisen Landesväter zu verdienen. Die ersten zwar durch unermüdeten Eifer in Erfüllung aller Amtspflichten, die keinen geringern Zweck haben, als dem Staate rechtschaffene Bürger und Bürgerinnen zu bilden. Ihr gröster Lohn muß der seyn, durch eine erhabene Bestimmung zum Wohl des theuern Vaterlandes beygetragen zu haben. Die Lehrlinge haben

nach Alter und Kräfte in die Wette gestritten, die Krone des Fleisches zu verdienen. Mit der Zuversicht eines Arbeiters, der seines Lohnes werth ist, dürfen sie auftreten, und keiner kann sich schmeicheln, daß er seinen Ehrenpreis der Geburt oder andern unlautern Geweggründen — sondern einzig und allein seinem Fleise und persönlichen Verdienste zu verdanken hat. Diese ganze Pfanzschule, worauf ein großer Theil der künftigen Hoffnung des Staates beruhet, hat wenigstens schon solche Begriffe von wahrer Ehre, daß sich es jeder zur Schande rechnen würde, einen Lohn anzunehmen, ohne ihn verdient zu haben.

Fürs Jahr 1788.

Aus Kindern werden Leute. Aus Knaben, die früh zur Arbeit, zum Gehorsamme, zur Tugend angehalten werden, giebts nach dem gemeinen Laufse der Natur brave, nützliche Bürger, kluge Magistraten, gute Geistliche. Aus Knaben hingegen, deren Geist und Herz zu Hause, und in den Schulen vernachlässigt werden, giebt es läuderliche Bürger, schlechte Magistraten, und leider! eben so schlechte Geistliche.

Die Erziehung der Töchter ist anderseits eben so wichtig für den Staat, und die Religion. Aus wohl erzogenen Mädchen giebts tugendreiche, verständige Jungfrauen, und rechtschaffene Hausmütter; so wie es im Gegentheil aus übel gezogenen, vernachlässigten Mädchen, und Fräuleins Jungfrauen, und Mutter giebt, die die Schande ihrer Häuser, und des ganzen schönen Geschlechtes sind.

Es ist also in einem Staat alles an der Erziehung der Jugend gelegen, und einer der weisesten Griechen sagt mit Recht: die gute Erziehung der Jugend ist unter allen öffentlichen Geschäften das grösste und wichtigste.

Glücklich

Glücklich also der Staat, wo die Kinder wohl erzogen werden! Lob und Dank der weisen Obrigkeit, die keine Mühe, keine Kosten scheuet der Jugend des Staats eine gute zweckmäßige Erziehung zu verschaffen.

Weiseste, verehrungswürdige Landes, und Schulväter! Hier in Euerm Angesichte stehtet eine Theil der Pfanzschule, woraus mit der Zeit der Staat, und die Kirche Solothurns müssen erzählt werden. Glücklich, wenn sie auf den Wegen der Tugend, und Weisheit sich ihrer künftigen Bestimmung nähern. Sie haben wieder ein Jahr gearbeitet, und sind hier aus Euerm Vater-Händen den Lohn zu empfangen.

Lehrer, und Lehrerinn haben sich nach allen Kräften bestrebt ihrem so müheseligen, als wichtigen Amte Genüge zu leisten. Mit neuem Muthe müssen sie für die Zukunft belebt werden, da sie in diesem Jahre gesehen, daß Ihre Gnädige Obrigkeit ihre harten Schularbeiten mit eben so viel Klugheit erwogen, als großmuthig Hochdieselbe das Verdienst zu belohnen weiß.

Auch die Schüler, und Schülerinnen an der Zahl ²³⁰ haben sich bestrebt der Erwartung ihrer Gnädigsten Landesväter zu entsprechen. In ihren Prüfungen haben sie bewiesen, daß Hochdieselbe den Lohn nicht bereuen dürfen, den Hochdieselben den künftigen Bürgern, und Bürgerinnen auszutheilen bereitet sind.

Der Himmel segne unser theuerstes Vaterland, und gebe ihm immer gute Kinder, damit der Staat immer weise Magistraten, gute Bürger, und gute Geistliche habe!

Nachrichten.

Es werden zum Kauf angetragen zwö Seiten geräucherten Specks, um sehr billigen Preis.